

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 31.

Donnerstag, den 6. Februar 1902.

XVII. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Truggold.

Roman von Max von Weizenthurn.

Das Leben auf Schloß Encourt nahm jetzt wieder seinen gewohnten Lauf. Baron Humphrey und seine Tochter fuhren und ritten zusammen aus, zuweilen ging der Baron auf die Jagd, aber nur ungern und sehr selten sah er Elsa allein. Sie sprach niemals von Hugo, indes die Tage wurden ihr entsetzlich lang. Es war ihr zu Ruthe, als habe sie den besten Theil ihres Lebens verloren. Mechanisch ging sie einher, sprach sie mit dem Vater, sang und musizierte sie, aber sie wußte dabei kaum, was sie that. Ihr Stolz half ihr, den äußeren Schein zu wahren; im Grunde ihres Herzens aber litt sie qualvoll; sie wurde dabei immer blässer und schwächer und ihre Schönheit nahm einen stolzen, strengen Charakter an, welcher sich mit so großer Jugend nur selten zu paaren pflegt.

Die kalten, unfreundlichen Herbsttage wählten besser zu ihrer Stimmung, als der Rosenduft und der Sonnenschein der Sommermonate; zuweilen bemächtigte sich ihrer ein Gefühl der Schande bei dem Gedanken, welcher Schmach sie entkommen sei, aber weit öfter regte sich in ihrem Herzen die grenzenlose Liebe zu Hugo, die Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit ihm. Wäre er in der Nähe gewesen, so würde sie schließlich vielleicht doch dieser Empfindung nachgegeben, würde sie der Frage vielleicht nicht stand gehalten haben, ob der Gehorsam, welchen sie ihrem Vater erwies, um den Preis ihres Glückes nicht zu spät erkaufte sei.

So verging die Zeit bis zu dem Tage, an welchem Elsa's Vermählung hätte stattfinden sollen. Sonnenhell und klar brach derselbe an, das Mädchen aber wandte sich schmerzlich ab vom Fenster; es war, als ob das helle Licht ihr wehe thue; sie befand sich allein in Encourt, der Baron war in Gesellschaft nach der neuen Kreisstadt gefahren; er hatte sich zweifellos der einstigen Bedeutung dieses Tages nicht erinnert, sonst würde er seine Tochter nicht verlassen haben.

Es war am Abend, als Elsa, von einer inneren Unruhe getrieben, sich nach ihrem Boudoir begab, welches zu betreten sie bis nun immer sorgfältig vermieden hatte, weil sie dort die glücklichsten Stunden an Hugo's Seite einst verbracht und sie den Schmerz der Erinnerung fürchtete.

Ihre Hand zitterte, als sie dieselbe auf die Thürklinke legte, und mit thränenumflortem Blick sah sie, eintretend, auf die Gegenstände, welche ihr theuer waren, weil Hugo's Augen darauf geruht hatten. Sie trat an den Schreibtisch und betrachtete alle die darauf befindlichen Einzelheiten, als habe sie dieselben nie zuvor gesehen. Die Fenster standen offen, die Dienerschaft, welche wußte, daß die junge Herrin das Zimmer zu betreten vermied, mochte sich sicher gefühlt und deshalb unterlassen haben, dieselben zu schließen. Es war eine mondlose Nacht, aber die Sterne funkelten und glitzerten am Himmelsgewölbe.

Mit traumvollen Augen blickte das junge Mädchen um sich, dachte sie daran, wie oft sie hier an dem Schreibtisch gesessen, um Worte der Liebe an Hugo zu senden. Und erschüttert von all den Erinnerungen, welche überwältigend auf sie eindrangen, trat sie an ein Fenster und ließ ihre flüchtige Stirn von der Abendluft umwehen, indes ihre Augen emporwärts in die sternensichere Ferne. Regungslos stand sie so lange, sie wußte es nicht. Da, jäh — plötzlich fuhr sie zurück. Sie hatte Schritte gehört, draußen vor einem geöffneten Fenster, und da tauchte auch schon eine Gestalt aus dem Dunkel hervor — die Gestalt eines Mannes.

Sie wollte einen Schrei ausstoßen, aber sie war machtlos dazu, sie fühlte sich wie gelähmt. Im nächsten Moment durchschloß es sie, wie ein Feuerbrand.

„Elsa“, tönte eine tiefe Stimme an ihr Ohr, „Elsa, erwidere nicht, ich bin es, ich, Hugo!“

27. Kapitel.

Ohne einen Laut von sich zu geben, stand das junge Mädchen wie angewurzelt und sah mit erweiterten Augen auf den Mann, welchen sie mittlerweile fern geglaubt hatte. Sie ließ es geschehen, daß er sich über die niedrige Fensterbrüstung lehnte und in das volle Licht des Zimmers trat. Sie war nur des einen bewußt, daß er — Hugo — ihr gegenüberstand und mit einem unsagbaren Ausdruck von Liebe und Schmerz zu ihr niederblickte.

„Du — du bist es!“ flüsterte sie leise, in sein bleiches, abgemergeltes Gesicht starrend.

„Ja, ich“, gab er ihr heiser zurück. „Du zürst nicht mehr, — Du verzeihst mir, daß ich gekommen bin? Ich konnte nicht anders, Elsa!“

Sie rang nach Fassung, — aber vergebens.

„Wie kommst Du hierher?“ preschte sie hervor. „Bravestehst Du verdammt, und man sagt mir, Du seiest in London!“

„In London, ja, da war ich und auch auf Reisen“, lautete die wie geistesabwesend gegebene Antwort, aber ich bin zurückgekehrt und weile schon seit Tagen in Brancepeth.“

„Schon seit Tagen?“ wiederholte er, wie für sich selbst. „Welche qualvollen Tage. Abend für Abend bin ich hierher gekommen, — umsonst, ich sah Dich nicht, und nun ich endlich bei Dir bin, Elsa, nicht wahr, nun wirst Du mich doch nicht von Dir schicken?“

„Es ist sehr spät“, wandte sie mit sanftem Vorwurf ein, „sehr spät und ich bin allein!“

„Was thut das?“ sprach Hugo mit mattem Lächeln. „Du fürchtest Dich nicht vor mir? Niemand hat mich kommen sehen, — nur der Park lag trennend zwischen uns; ich konnte nicht anders, ich mußte zu Dir eilen. Ich habe heute ein Recht, in Deiner Nähe zu weilen. Du hast doch nicht vergessen, welcher Tag dies ist! Du weißt, daß heute unser Hochzeitstag hätte sein sollen?“

Sie trat einige Schritte zurück und er blickte sie scharf an. „Willst Du der Dienerschaft läuten, damit man mich hinausweise?“ forschte er voll Bitterkeit. „Thue es, denn ich weiche nicht von hinnen!“

Sein Ton schnitt ihr tief in die Seele, dennoch mit erzogener Festigkeit antwortete sie ihm:

„Hugo, Du bist krank, überreizt, — Du müßtest Dir doch selbst sagen, daß es für mich unmöglich sei, Dich um diese Stunde allein hier zu empfangen.“

Sein Blick erschreckte sie, und er war wie irre.

„Weshalb?“ fragte er wie zuvor zurück. „Ich bin oft zu dieser Zeit mit Dir in diesem Räume gewesen, — und heute ist unser Hochzeitstag, Elsa“, und eine heiße Liebesleidenschaft ließ seine Stimme erbeben. „Elsa Du hast Dich mir geschenkt und kannst diese Deine Gabe nicht wieder zurücknehmen! Oder glaubst Du, daß es von Dir gerecht war, mein Herz zu brechen, mein Leben zu zerstören, mich zu dem zu machen, was ich heute bin?“

Das junge Mädchen rang vergeblich nach Worten, um zum Ausdruck zu bringen, was ihr die Seele bewegte.

„Elsa“, fuhr er erregt fort, „wenn Du mich wahrhaft liebst, so hättest Du niemals so handeln können!“

Seine Worte, die wie ein Aufschrei aus gequälter Brust kamen, ließen sie die Sprache finden.

„Du dachtest, daß Du mich liebst“, unterbrach er sie mit Festigkeit, „aber jenes Gefühl, welches so viel schwächer sich erwies, als Dein Stolz, war nun und nimmermehr Liebe zu nennen, denn es hat uns getrennt. Die Liebe flügelt und überlegt nicht, sie läßt sich nicht von Anderen beeinflussen; sie greift nicht nach einem Herzen, um nicht mit demselben zu spielen, und es dann achlos, unbemitleidet bei Seite zu werfen! Ob Du weißt, was Du gethan hast, Elsa“, fuhr er langsam fort. „Ob Du ahnst, welche Qual mir mein Leben ist, seit Du mich von Dir ziehst? Mag sein, daß auch Du nicht glücklich warst. So sehr vom Glend niedergebogen um keines klaren Gedankens mehr fähig zu sein, bist Du aber nicht gewesen, denn Du weißt, nicht Du kannst nicht wissen, was es heißt, nur durch den Gedanken an den Vater, welcher mit Dir leidet, an die Mutter, deren Leben mit dem Deinen endet, von einem Selbstmord zurückgehalten zu werden. Du weißt nicht, was es heißt, Tag und Nacht, von den qualvollsten Erinnerungen gepeinigt, an dem Leben zu schleppen! — Elsa, das alles ist Dir fremd.“

Er sprach mit unterdrückter Leidenschaft, wodurch seine Worte doppelt erschüttert wirkten. Einen Augenblick machte es den Eindruck, als habe er sogar die Gegenwart vergessen. Gesunken Hauptes, die Augen ins Leere gerichtet, stand er da, wie geistesabwesend.

Sanft legte Elsa die Hand auf seinen Arm und führte ihn zu einem Stuhl, auf welchem er wortlos niederlief. Zärtlichstes Mitleid sprach aus ihrem Antlitz, während sie an seiner Seite niederkniete und seine fieberheißen Hände erfaßte. Hugo umschlang sie mit seinen Armen und stützte sein Haupt an ihre Schulter.

„Elsa, Elsa“, flüsterte er leise und mit einem Tonfall, als rede er irre.

Elsa Gertant sollte nie im Leben diese qualvollen Augenblicke vergessen; selbst in späteren Jahren konnte sie nur mit grenzenlosem Weh an dieselben zurückdenken; aber sie bewahrte trotzdem ihre äußere Ruhe, und ihr Antlitz, während sie sich auf sein Haupt niederbeugte, das an ihrer Schulter lehnte, war in seiner mitleidsvollen Zärtlichkeit jenem eines Schutzengels gleich.

Sie legte ihre kalte Hand auf seine brennend heiße Stirn. „Das thut wohl!“ flüsterte er leise.

„Fühlst Du Dich besser?“ fragte sie leise.

Seine Augen antworteten ihr.

„Ja“, sagte er, „der grausame Schmerz in meinem Kopfe hat nachgelassen; ich wußte, daß das der Fall sein würde, wenn ich zu Dir kam, und endlich — endlich habe ich Dich gefunden!“

Er sprach ruhiger und zog die Hand des Mädchens an seine Lippen.

„Elsa, nicht wahr“, hob er plötzlich wieder an, „Du schickst mich nicht wieder von Dir? Du siehst, daß ich ohne Dich nicht leben kann!“

„O still, still“, wehrte sie ihm, „Du wirst meinen Schmerz nicht erhöhen wollen, indem Du mir das, was ich als Pflicht erkennen muß, noch schwerer machst!“

Wie verständnislos traf sie sein Blick.

„Was Du als Pflicht erkennen mußt?“ sprach er ihr nach. „Und was ist Deine Pflicht?“

„Gehorsam gegen meinen Vater!“ antwortete sie leise, aber fest.

„Gehorsam gegen Deinen Vater?“ wiederholte er von Neuem. „Hat er selbst Dich nicht mir gegeben?“

Sie behauptete kaum die Kraft, ihm zu antworten.

„Ja, er gab mich Dir“, sagte sie mit Anstrengung, „aber

er nahm mich Dir auch wieder, und Du weißt, daß ich ihm angehöre.“

Der Ausdruck des Schmerzes in Hugo's Zügen steigerte sich.

„Ich verstehe Dich nicht“, preschte er hervor, „Du bist mein, Elsa, Du gehörst mir, jetzt und für alle Zeit. Ich fühle mich sehr unglücklich, getrennt von Dir, aber das ist jetzt vorbei, für immer! Wir sind vereint, ich fühle Deinen Herzschlag, — Deine Hand ruht in der meinen, und — es ist unser Hochzeitstag!“

Er erhob das Haupt von ihrer Schulter und sah sie mit fieberglühenden Augen an; dann, als er ihre Blässe, den schmerzlichen, verzweiflungsvollen Ausdruck ihrer Züge gewahrte, sanken ihm die Arme schlaff zur Seite nieder. Aber nur minutenlang verharrte er so; wie ein jäh Erwachender fuhr er plötzlich empor.

„Elsa“, rief er, sich mit einer heftigen Bewegung das Haar aus der Stirn streichend, sage mir, daß alles ein schwerer Traum war, — daß Du mich nach wie vor liebst über alles in der Welt, so wie ich Dich liebe, und daß Du es nicht über das Herz bringen kannst, unser beider Leben zu zerstören und mich dem Stolz der Geranten, dem Willen Deines Vaters zu opfern?“

Sie hatte das Gefühl, als ob ihr die Kehle zugeschnitten sei, und er, vergeblich eines Wortes von ihr harrend, fuhr fort:

„Wenn meine Schmach offenkundig wäre, so könnte ich den Entschluß Deines Vaters begreifen. Es hat bittere Stunden gegeben, in denen ich ihm recht gab, daß Du, seine Erbin, und ich, der Namenlose, nimmer Hand in Hand durch's Leben schreiten könnten; — aber es sind auch andere, glücklichere Augenblicke gekommen, in welchen ich mir sagte, daß ein Geheimniß, um das nur so wenige wissen, unser Lebensglück nicht auf ewig zu zerstören brauche. O, Elsa, ich habe mehr als grausam gelitten. Hast Du kein Mitleid für mich und für Dich selbst?“

„Ich habe meinem Vater mein Versprechen gegeben“, preschte sie gewaltig hervor, „und ich muß mein Wort halten, was ich auch zu leiden habe und wie ich Dich auch liebe, — Dich liebe, noch weit, weit mehr denn zuvor. — Aber es muß, es muß sein! Ich kann und darf nicht wortbrüchig werden gegen meinen Vater!“

Gicht

Sidonal (Chinasäures Piperazin)

Käuflich in den Apotheken
Vereinigte Chemische Werke Act. Ges. Charlottenburg.

Wiesbadener Beerdnigungs-Anstalt

von Heinrich Becker, Wiesbaden,

Saalgasse 24/26
Großes Lager in Holz- und Metall-Särgen aller Arten, sowie compl. Ausstattungen derselben prompt und billig. 1846

Für Stärkung und Kräftigung blutarmen, schwächlichen Personen, besonders Kinder, empfehle ich eine Kur mit meinem beliebten **Lahusen's Leberthran.**

Der beste und wirksamste Leberthran. Kein Geheimmittel. Reiner Leberthran ohne Zusatz, nach besonderer Methode gereinigt und gefiltert, daher an Geschmack hochrein und milde und von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Viele Atteste u. Danksschreiben darüber. Preis 2 Mark. Vor minderwerthigen Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten **Apotheker Lahusen in Bremen.** Zu haben in allen Apotheken von Wiesbaden. **Wiederholte Hauptniederlage in Wiesbaden: Tannus-Apothek von Dr. J. Mayer und Löwen-Apothek, sowie Viktoria-Apothek, Rheinstraße 41. 4185**

Andreasmarkt

des Wiesbadener Carnevalverein „Marrhalla“.

Fasnacht-Dienstag hält die „Marrhalla“ in sämtlichen Räumen des Etablissement Walhalla einen großen nächtlichen Andreasmarkt ab. Betreff Ausstellen von Verkaufsgegenständen aller Art, Schießbuden und Zugbuden erlöchen wie bis Freitag, den 7. Februar die Anmeldung bei unserem Oekonom Herrn Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71, zu machen, da noch einige Plätze frei sind. 1794

Der kleine Rath
des Wiesbadener Carnevalverein „Marrhalla“.

Zuschneide-Akademie

von Marg. Becker, Maurergasse 15, 1.
Fachgemäßer akademischer Unterricht im Anfertigen, Zuschneiden u. Aufsetzen von Taillen incl. Kermel, Röcke, Haus-, Feinzeug-Reform- u. Ballkostüme. — Voleros, Jaquettes, Mäntel u. Kimbargarben. — Tüchtige Ausbildung zu Directoren u. selbstständigen Schneiderinnen, sowie einfache Kurse zum Hausgebrauch. — Verschiedene Kurse zu billigen Preisen. — Schnittmuster nach Maß für sämtl. Damen- und Kinder-Garderoben. — Prospekte gratis und franco 1695

und Uhren verkaufte durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1 Stiege, a. d. Marktstr.

Kauf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3583

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

31.

Donnerstag, den 6. Februar 1902.

XVII. Jahrgang.



Kaisers-Geburtstag-Essen mit Hindernissen. Ueber ein Kaisers-Geburtstag-Essen mit Hindernissen plaudert launig eine Correspondenz des amtlichen „Birnauer Anzeigers“ aus dem Städtchen Thaur. Sahen da die Herren in würdiger Positur und schwarzem Frack vor der sauber gedeckten langen Tafel und hatten eben, nachdem sie die Weinarten genommen, dem weißbeschnittenen auf Gummifäden lautlos dahineilenden „Ober“ ihre Wünsche zu erkennen gegeben, als ein leises Klustern durch die Reihen ging und der blaß wie seine Grabstätte aussehende Gannmed mit leeren Händen zurückkam. Hatte man den Schlüssel zum Weinkeller verlegt, oder war veräußert worden, den nötigen Vorrath anzuschaffen? Diese und ähnliche Fragen gingen im Kreise herum, bis endlich die Wahrheit an den Tag kam: der böse Gerichtsvollzieher hatte sein ominöses Kennzeichen an die Kellertür geheftet. Unter Rath war theuer, aber er wurde beschafft, und zwar durch einen Herrn Amtsgerichtsrath selbst, der den Inhalt des Weinkellers aus seinem Vorrath erlöste, so daß dem patriotischen Wirth der kunkelnde Wein nicht fehlte. Allerdings mußte der Wirth mit langem Gesichte abziehen, der Wirth den Gläubigern zu Gute, die mit dem Geschäft zufrieden waren, da der gekammte Vorrath aufgebraucht wurde. Ja, es mußten sogar aus einer benachbarten Wirthschaft noch einige Patronen aufgeföhrt werden.

Militärische Geheimnisse. Im letzten Vierteljahr haben in der Preussischen Garnison 13 Selbstmorde stattgefunden, darunter in den letzten Tagen der des Landwehr-Divisionärs Feldmarschall Pfeiffer und des Leutnants Jordan. Diese große Anzahl von Selbstmorden erregt peinliches Aufsehen, um so mehr, da die Militärbehörden unter Verhütung auf das Amtsgeheimnis jede Auskunft verweigern.

Ein mysteriöses Verbrechen ereignet in Dessau gegenwärtig viel Aufsehen. Am 24. Jan. starb dort in einem Gasthause plötzlich ein hiesiger Kaufmann Namens Philipp Schmidt, der, aus dem Rheinlande stammend, sich seit einiger Zeit hier beschäftigungslos aufhielt und flott lebte. Derselbe wurde auf dem Friedhofe 3 bestattet. Nachträglich hat sich nun herausgestellt, daß der Verlebte mit einer großen Geldsumme — man spricht von 12.000 Mk. — durchgebrannt war, und auffallender Weise wurden bei ihm, obwohl er, angelegentlich Ermittlungen zufolge, hier kaum mehr als 70 Mk. ausgegeben haben kann, nur geringe Geldmengen gefunden. Es besteht nun der Verdacht, daß Sch. keines natürlichen Todes gestorben und das Verschwinden des Geldes damit in Zusammenhang zu bringen ist. Die Leiche wurde daher wieder ausgegraben und geachärftlich untersucht.

Ertrikt. Die Frau eines Holzhandlers H. in Lattich (Oberbayer) entfernte sich einige Zeit lang aus ihrer Wohnung und schloß ihre drei Kinder im Alter von ein halb, 3 und 5 Jahren in die Stube ein. Ein Kind kam an den Ofen, wobei die Kleider Feuer fingen, und warf sich auf's Bett, das ebenfalls anbrannte. Die zurückkehrende Mutter fand die Stube voll Rauch, und die Kinder leblos vor. Die beiden jüngsten waren ertrikt, das älteste konnte durch einen Arzt ins Leben zurückgerufen werden.

Ein angefochtenes Testament. Aus Budapest wird berichtet, die vor kurzem verstorbene Baroness Charlotte Lutz hat über ihr etwa 6 Millionen betragendes Vermögen in der Weise verfügt, daß dieselbe unter ihre beiden Kinder, den Baron Merius Lutz und die Gräfin Victor Karolyi, vertheilt werde. Ihrem dritten Kinde, der Gräfin Abraham Gyurky, hinterließ die Erblasserin nichts, weil sie angeblich schon zu Lebzeiten mit 100.000 Kronen abgefunden wurde. Die Söhne des Grafen Abraham Gyurky, Victor Stephan und Boris, werden jedoch das Testament anfechten und haben beim Reichsoberhof in Palassa die Bestellung eines Kurators für ihre Mutter beantragt.



* Wiesbaden, 5. Februar.

Thode-Vortrag. (Vierter und letzter Abend). „Wir sammeln uns zu einer letzten Betrachtung — die Stunde des Abschieds naht.“ Mit diesen Worten trat Professor Thode gestern vor uns und es war eine schwermüthige Stimmung, die sich über die Zuhörer ausbreitete, das wehmüthige Doppelgefühl des Scheidens von jener großen Zeit, durch die uns der Redner geführt, des Scheidens von dem Redner selbst, beherrschte das Publikum. Und wie eine schwermüthige Welle entrollte sich uns auch das Bild dieses letzten Vortrags. Hatte uns Redner am vorigen Abend das Ausklingen der künftigen Kunstperiode geschildert, die Dämmerung des leuchtenden Tages; so wandte er sich heute von dem Verlebenden — des Kunstschicksals ab, zurück zu jenen mächtigen die Jahrhunderte überdauernden Gestalten — Michelangelo, Rafael. Und doch, auch sie haben wir wieder ins Schicksal der Allgemeinheit hineingerissen, nämlich mit ihm verknüpft. Rafael freilich schwebt als Genius über dem Jahrhundert. In den unergründlichen Augen der fixirten Madonna liegt das Mysterium des Menschentums. Im Gegenatz zur deutschen Kunst, die im Kreuzesopfer die Erlösung der Menschheit suchte, fand der große Italiener sie in dem Rätsel des ewig-Weiblichen. Die großen Ereignisse der Zeit berührten Rafael nur wenig. Ein seltsamer Fremdling wandelte er über die Erde, ging er von ihr. Michelangelo dagegen, welcher andre Natur, welcher andre Schicksal! Ewig enttäuscht in seinen Hoffnungen, betrogen in seinem Glauben an die Menschheit, unablässig verfolgt und verleumdet, so haben wir seine lebensfähige Seele bluten unter unerbittlichen Anfeindungen, Treulosigkeiten und zuletzt das ganze namenlose Elend mitempfunden, das über Florenz hereinbrach. Florenz öffnet dem nach die Thore die Republik ist verloren. In dieser Zeit schuf Michelangelo das Grabmal der Medici. Die beiden Medici, Lorenzo und Lorenzo (mehr allegorisch als porträtähnlich aufgeführt) in fester Stellung, die vier Tageszeiten ihnen zu Füßen. Dieser majestätische und doch unaussprechliche Schmerz der trauernden

Gestalten ist der Ausdruck eines namenlos gequälten Menschenbegriffs, dieser erwachende „Morgen“ mit dem müden, trostlosen Blick klagt um mehr als den Tod eines Menschen, er klagt um Florenz. Michelangelo hat in dieser Gruppe einen tieftragischen Ton angestimmt — es ist der Sterbegerang der Renaissance. Doch die einsame Künstlerseele findet Frieden. Die befehlende reine Liebe einer edlen Frau verklärt den Lebensabend des Meisters und als letztes Werk erstiebt wie ein von Engeln emporgetragen Gebet der Kuppelbau der St. Peterskirche in Rom.

So zog es in vier unvergeßlichen Abenden an uns vorüber, Bild um Bild, Woge um Woge, Geschied um Geschied, titanenhafte Gestalten, treibende Massen, religiöse, politische Umwälzungen, Menschenkriegen, Menschenknechten, Leid und Verklärung, rauschende Töne, zerrissene Akkorde und dann ein sanftes sich Lösen in der großen Harmonie der Liebe. Professor Thode gibt mehr, viel mehr als sonst in Vorträgen dieser Art geboten wird. Er schildert uns ein Stück Zeitgeschichte fast wie ein eigenes Erlebnis. Nirgend brängt sich bei aller Fülle des Wissens ein wissenschaftliches Belehren auf. Man wird hineingerissen in das Leben und Fühlen seiner Menschen, man jauchzt und weint mit ihnen. Ja, wirklich, Thränen gab's gestern, um Florenz, um Michelangelo und Gott weiß, was alles! Thränen in einem kunstwissenschaftlichen Vortrag? Wahrhaftig, es war so! Eine bewegte Ansprache und ein Blumenbouquet von Seiten des Vereins schlossen den schönen Abend. Hoffentlich bleibt Herr Professor Thode seinem „lieben Wiesbaden“ treu und somit sei unser Abschiedsgruß ein herzliches „auf Wiedersehen!“

Monatsversammlung des Lehrervereins. Samstag Abend sprach Herr Lehrer R. über „Dörpfeld, ein Reformpädagoge“. Derselbe gab einleitend eine kurze Biographie deselben und ging dann auf dessen Thätigkeit als Schulmann sowie seine Schriften ein. Dörpfeld neigte zu reformatorischen Ideen. Sein Grundlag war: Wenig Stoff, aber diesen gründlich betreiben; auch suchte er das Interesse der Eltern an der Schule zu wecken. Vereine wurden gegründet und das Ansehen des Lehrerstandes zu heben versucht. Dörpfeld wollte eine christliche, zufriedenen Lehrstand. Er schrieb verschiedene schulpädagogische Werke und suchte Psychologie und Pädagogik zu verbinden. Kultusminister Falk hatte ihn als Mitglied der Kommission berufen, die im Jahre 1872 tagte. Das Wichtigste von der Staats- und Gesundheitslehre, welche wir in der Gegenwart in den Lehrbüchern finden, suchte er dem Lehrplan einzufügen. Im Sprachunterricht will er die Wortbedeutung und Wortverwandtschaft berücksichtigt wissen. Durch Sprachunterricht ist dem Leben gedient. Viele Uebelstände der Schule hängen von der Schulverfassung ab, was in den Werken: „Schulverfassung“ und „Die freie Schulgemeinde“ erörtert wird. Die Berufswissenschaft soll auf den Lehrplänen der Hochschule geholt werden. — Anschließend wurde der Bericht über die Sterbefälle bekannt gegeben. Derselbe hat bei 117 Mitgliedern 30.000 Mk. Versicherungskapital. Die Versammlung war außerordentlich stark besucht.

Der Allgemeine Kranken-Verein G. H. hielt letzter Tage seine Generalversammlung im „Deutschen Hof“ ab. Derselbe war ziemlich gut besucht. Nach dem Rechenschaftsbericht betrugen die Einnahmen 30060,22 Mk., Ausgaben 26612,42 Mk., hierunter Krankengelder 1349,85 Mk., ärztliche Behandlung 1816,98 Mk., Arznei und Heilmittel 3215,31 Mk., Krankenanstalten 1555,01 Mk., Sterbegelder 1013,50 Mk., Kapital-Anlagen 2570,50 Mk., persönliche Verwaltungskosten 2475,96 Mk., zurückgezahlte Darlehen 1101,93 Mk., und sonstige kleinere Beträge. Das Vermögen der Kasse hob sich von 12404,16 auf 16496,96 Mk., mithin Vermehrung 4092,80 Mk. Gewiss ein erfreuliches Resultat. Die Aenderung des Statuts, wonach das Krankengeld infolge der Erhöhung des ordentlichen Tagelohns, auf 1,35 Mk. erhöht wird, wurde genehmigt. Der seitherige 1. Vorsitzende Herr Fritz Rumpf lehnte eine Wiederwahl ab und wurde der seitherige Schriftführer Herr Heinrich Kaiser zum 1. Vorsitzenden gewählt. Zum Schriftführer wurde das Vorstandsmitglied Herr Georg Hilseheimer und zu Beisitzern die Herren J. Edl. Karl Kib, J. Westphal, A. Leber, Ph. Friedrich, J. Lauth, L. W. Rink und A. Knapp wieder resp. neu gewählt. Außerdem wurden Rechnungsprüfer und Kassenschatoren bestimmt. Der Allgemeine Krankenverein gewährt seinen Mitgliedern, bei einem Wochenbeitrage von 38 Mk. im Erkrankungsfall ein tägliches Krankengeld von 1,35 Mk. (auch Sonntags), freie ärztliche Behandlung, auch Spezialärzte und Arzneien nebst andern Heilmitteln, oder frei nur und Verpflegung in einem Krankenhaus. Der Allgemeine Krankenverein entspricht vollständig den Anforderungen des Kranken-Versicherungsgesetzes und kann dadurch den Versicherungspflichtigen, als auch solche, welche sich freiwillig versichern wollen, zum Beitritt bestens empfohlen werden. Anmeldungen nehmen zu jeder Zeit der 1. Vorsitzende Herr Heinrich Kaiser, Selenstr. 5 und der Kassenschat Herr Ph. Dorn, Schachtstr. 33, entgegen.

Edelweiß. Der beliebte Maskenball des Club „Edelweiß“ findet Samstag, 8. d. M., unter Mitwirkung der Kapelle des Prinzregiments Nr. 1111 und unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters in den närrisch decorirten Sälen der Turngesellschaft (Wellringstr.) statt. Einzig des Prinzen mit Folge Punkt 8 1/2 Uhr. Die lästige und Unzufriedenheiten herbeiführende Preisvertheilung, wird ausfallen, dafür werden Maskenspiele und Cotillon-Spieltouren arrangiert. Die originellen musikalischen Clowns Will und Peppi werden mit ihren großartigen Nummern die Tanzpausen in ungemein angenehmer Weise ausfüllen. Der Verein ist bemüht, ein echtes Carnevalsfest zu arrangieren und den Besuchern gemüthliche und echt humorvolle Stunden zu bereiten. Die Cotillon-Begleitende werden den Besuchern unentgeltlich verabfolgt. Kartenverkauf siehe Hauptannonce.

Jecht-Sport. Die jüngst in der Halle des Turnvereins (Wellmündstr.) stattgehabte Vorfescher-Übung des 1. Bezirks des Mittelrheinischen Turnkreises begann mit Aufmarsch der von 6 Vereinen entsandten Jechter. Der Jechmeister des Turnvereins Wiesbaden, Herr Dr. Brumhardt, bestimmte 3 seiner Schüler als Vorfescher, welche mit ihm die übrigen Jechter in der italienischen Stofschicht unterrichteten. Die Übungen zeigten, daß die Jechtrier des Turnvereins nicht nur bei der in der bisher geübten Schule bewiesenen Fertigkeit stehen bleiben will, sondern daß auch dem Bestreben der Jechter auch in der in der Jetztzeit beliebten italienischen Schule heimisch zu werden, Rechnung getragen wird. Zum Schluß wurde von dem Bezirks-Jechwart, Herrn Limbach-Main, eine Rassenübung vorgenommen. Die Übungen wurden von den Zuschauern mit lebhaftem Interesse verfolgt. Den Übungen reichte sich eine gemüthliche Zusammenkunft der aus Mainz, Biebrich und Wiesbaden erschienenen Jechter an, wobei Herr Bezirks-Jechwart Limbach Herrn Brumhardt den Dank der Jechter aussprach. Der Obmann der Jechtrier des Turnvereins Wiesbaden, Herr Jungnickel, dankte den Jechtern für das zahlreiche Erscheinen und lud sie zu der am 2. März in demselben Lokale stattfindenden Bezirks-Jechübung ein.

Brandstiftung? Wir übernahmen aus dem „Rh. Kurier“ am Samstag eine Notiz über einen Brand, in welcher u. A. von der Verhaftung von Peter Berghäuser die Rede ist. Der Vater des Genannten schreibt uns aus Elville zur Notiz des Rh. Kur., daß er selbst in Wiesbaden gewesen sei, daß aber bis heute keine Verhaftung stattgefunden habe und bemerkt der Vater in seiner Zuschrift noch weiter, es sei unwahr, der Sohn wäre schon mal wegen Brandstiftung verurtheilt worden. Die Sachlage soll so gewesen sein: Als der Sohn 14 Jahre alt war, war er mehrere Wochen im Sommer auf Besuch in Wiesbaden, es branntedamals eine Scheune ab, wobei er mit mehreren Kindern zugeföhrt hatte, er wurde später verhaftet, wo und auf welcher Seite das Feuer zuerst geföhrt wurde. Die Scheune war verschlossen und konnte kein Kind dort hinein und war auf meinen Sohn gar keinen Verdacht. Das sei, meint der Vater, falsch aufgeföhrt worden, weil der Sohn am Amtsgericht vernommen wurde und Herr Schlitt, dem der Schuppen abgebrannt ist, wußte noch etwas davon, aber nicht recht, wie es damals war, wie er dem Vater selbst gestern sagte. Wir kommen, obgleich die Sache eigentlich den „Rh. Kur.“ angeht, dem Wunsche des Vaters gerne nach und berichtigen den Irrthum.

Falsch gegriffen. Sonntag Abend wurde unweit der Station Hattenheim ein Zug in voller Fahrt gestellt. Ein Fahrgast versuchte den Heizungsapparat zu regulieren, erwischte aber irrthümlicher Weise die Rothbremse. Es wurde der Name des Mannes festgestellt. Bekanntlich kostet es in der Regel 30 Mk., in diesem Falle ist wohl Nachsicht geboten. — Der gestern Abend um 7 Uhr hier abgehende Personenzug der Taunusbahn traf mit 1/2 stündiger Verspätung in Frankfurt ein. Am Uebergang nach Sindlingen, oberhalb der Station Hattenheim war kurz vor Herannahen des Zuges an einem Möbelwagen ein Rad herausgefallen u. so entstand eine Verkehrshinderung, weil keine Hebewerkzeuge vorhanden waren. Auch der Zug von entgegengesetzter Richtung mußte an der Unfallstelle ausharren, bis eine Beseitigung des Möbelwagens stattgefunden hatte.

An unsere Leser!

Stets bestrebt, den Inhalt unseres Blattes reichhaltiger und interessanter zu gestalten, haben wir von jetzt ab unseren bisherigen drei Gratis-Beilagen eine vierte hinzugefügt, die hoffentlich von unseren verehrten Lesern freudig begrüßt wird.

Es ist dies das illustrierte, vierseitige Witzblatt

Heitere Blätter.

das stets Samstags Nachmittags, also in der ersten Sonntags-Ausgabe erscheint. Die erste Ausgabe dieser Gratisbeilage lag bereits unserer letzten Dienstags-Nummer bei.

Abonnements auf den „Wiesbadener Generalanzeiger“ für 50 Pfg. monatlich (frei ins Haus 60 Pfg.) werden jederzeit entgegen genommen.

Verlag und Redaktion des Wiesbadener Generalanzeigers.
Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammerung vom 4. Februar 1902.
Eine betrogene Weirathslustige.

Der Mutter Robert A. von Endingen hatte schon früher mit einem hier bediensteten Mädchen ein nicht ohne Folgen gebliebenes Liebesverhältnis unterhalten, als er von der Behörde ergriffen und zur Verbüßung einer größeren Freiheitsstrafe eingelocht wurde. Aus dem Gefängnis schon schrieb er einen Brief über den andern an das Mädchen, von dem ihm bekannt war, daß es noch über wenn auch nicht allzu erhebliche Ersparnisse verfüge, versicherte ihm, er werde, wenn er einmal wieder auf freiem Fuße sei, ein anderes Leben beginnen, und sein erster Gang führe ihn dann auch später zu seinem Kinde, sein zweiter Gang zu dessen Mutter. Dieser schwur er, er werde sie nunmehr erster Tage zum Standesbeamten geleiten, er habe eine gemeinsame Wohnung bereits gemietet und ließ sich dann das Sparkassenbuch des Mädchens geben, mit dem Auftrage, die eingezahlten Mk. 86,64 zu erheben und zur Beschaffung des nöthigen Mobiliars zu verwenden. Seitdem A. jedoch das Geld im Besitz hatte, war er wie umgewandelt. Bei der Sch. ließ er sich nicht wieder sehen. Das Buch brachte er zu einer neuen „Flamme“, der geschiedenen Ehefrau Anna D., welche das Geld erhob, mit dem Namen der Eigenthümerin quittirte und das Geld zusammen mit ihrem Galan verpulverte. Heute wurde A. wegen Betrugs mit 1 Jahr Gefängnis sammt fünfjährigem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft, während die D. von der Anklage der Urkundenfälschung freigesprochen wurde.

Briefkasten.

An unsere Mitarbeiter. Infolge des am 1. Januar 1902 in Kraft getretenen „Gesetzes über das Verlagsrecht“, nach welchem der Schriftsteller von dem Verleger, auch Zeitungsverleger, verlangen kann, daß seine Arbeiten in ungekürzter und unveränderter Form veröffentlicht werden, d. h. wenn nichts anderes vereinbart ist, haben wir uns veranlaßt, unseren Mitarbeitern mitzutheilen, daß wir uns bei allen Beiträgen, auch bei solchen, die mit dem Namen des Verfassers abgedruckt werden, nach wie vor das Recht vorbehalten müssen, dem Zwecke unserer Zeitung dienliche Aenderungen der Fassung oder Kürzungen der Darstellung und dergleichen vornehmen zu können. Wir kommen sehr oft in die Lage, Aenderungen vorzunehmen oder zu lange Sätze zu kürzen. In vielen Fällen macht schon die Rücksicht auf den verfügbaren Raum Kürzungen notwendig. Um nun nicht gegen jenen Gesetzesparagraphen zu handeln, sind wir genöthigt, unsere Mitarbeiter darüber zu verständigen, daß wir uns das Recht der Aenderung und Kürzung vorbehalten.

Abonnement. Abster. 20. In den meisten Städten und Ortschaften des deutschen Reiches und eines großen Theiles des Auslandes, wie in Oesterreich, Schweiz etc. ist das Solvesterläuten schon ein uralter Brauch. In Wiesbaden selbst wird seit dem Jahre 1895 in der Sylvesternacht von 12—1/4 1 Uhr geläutet.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mainknechtstraße 8. — Telephon No. 190.

Nr. 31.

Donnerstag, den 6. Februar 1902.

XVII. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Montag, den 10. Februar d. Js., Vormittags, soll in dem städtischen Walddistrikt „Gehren“ (oberer „Gehren“) nachfolgend bezeichnetes Gehölz an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 3 eichene Stämme von ca. 1 Festmtr.,
2. 13 Rmtr. eich. Scheitholz,
3. 10 Rmtr. „ Prügelholz,
4. 125 eichene Wellen,
5. 35 Rmtr. buch. Scheitholz,
6. 560 Rmtr. „ Prügelholz und
7. 7025 buchene Wellen.

Auf Verlangen wird den Steigern bis zum 1. September 1902 Credit bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr vor **Kloster Clarenthal.**

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

Der Magistrat.

1822

In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Samstag, den 8. Februar d. Js., Nachmittags 5 Uhr, soll auf einem städtischen Grundstücke an der hinteren Walzmühlstraße — bei der Walzmühle — ein daselbst gefällter Apfelbaum öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Zusammenkunft bei der Walzmühle.

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

Der Magistrat.

1856

In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung

Die am 28. Januar d. Js. in dem städtischen Walddistrikt „Hellsund“ abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden.

Der Tag der Uebersetzung wird noch näher bekannt gemacht werden.

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

Der Magistrat.

1855

In Vertr.: Körner.

Interessenten machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß Lieferungen für das städt. Krankenhaus nur dann honorirt werden, wenn sie mittelst besonderer, von dem Verwalter unterzeichneten Bestellscheine bestellt und bescheinigt sind. Die bescheinigten Lieferzettel müssen den Rechnungen beigelegt sein.

Damit der im April stattfindende Rechnungsabluß nicht verzögert wird, bitten wir hierdurch dringend, alle bis einschließlich den 31. März d. Js. entstandenen Forderungen gegen uns bis spätestens den 5. April d. Js. ordnungsmäßig zu liquidiren.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902.

1473

Stadt Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung

Samstag, den 8. Februar d. Js., Nachmittags 4 Uhr, soll an der oberen Dohheimerstraße ein daselbst gefällter Birnbaum öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Zusammenkunft vor dem Hause Dohheimerstraße Nr. 82. Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

Der Magistrat.

1857

In Vertr.: Körner.

Verdingung.

Die Ausführung der

- a. Zimmerarbeiten — Loos I,
- b. Dachdeckerarbeiten — Loos II,
- c. Klempnerarbeiten — Loos III

für den **Neubau der Auerhaugärtnerei** im Distrikt „Aulamm“ soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer No. 41, gegen Zahlung von 1 M. für Loos I und je 25 Pf. für Loos II und III bezogen werden.

Auswärtige Submittenten wollen den obigen Betrag bestellgeldfrei an unseren technischen Secretär Andreß, Rathhaus hier, einsenden.

Beschlossene und mit der Aufschrift „**S. A. 62 Loos**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Samstag, den 15. Februar 1902, Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Loos-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

1866

Stadtbauamt, Abteilung für Hochbau:

Wenzner,

Königl. Bau Rath.

Lieferung von Feuerwehr-Zuppen.

Für die hiesige Feuerwehr sollen **150 Zuppen** nach vorliegendem Muster bezüglich des Stoffes, der Form und Ausstattung baldigst geliefert werden.

Das Muster ist auf dem **Feuerwehr-Büreau, Kneigasse No. 6**, in den Vormittagsdienststunden von 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr einzusehen, sowie die Lieferungsbedingungen daselbst aufgelegt sind.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote nebst Probemustern sind bis zum **15. Februar I. J.** einzureichen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.

1550

Der Branddirektor: **Schneider.**

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs von ca. **800 Tonnen gebranntem Marmoralkali** zum Betriebe der städtischen Kläranlage im Rechnungsjahr 1902 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingungen werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause Zimmer No. 57 eingesehen oder von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

**Dienstag, den 18. Februar 1902,
Vormittags 11 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 30. Januar 1902.

Stadtbaunamt, Abtheilung für Kanalisationswesen:

1719

Frensch.

Verkauf.

Die **städt. Gebäude**, Kirchhofsgasse Nr. 6, 8, 10 und 12 (bezeichnet mit a, b, c, d und e im Lageplan) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung auf Abbruch verkauft werden.

Verkaufsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Bureau für Gebäude-Unterhaltung Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 1, bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „G. II. 3“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Montag, den 17. Februar ex.,
Vormittags 10 Uhr,**

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902

Stadtbaunamt, Abtheilung für Hochbau.
Bureau für Gebäudeunterhaltung.

1339

Cuniz.

Bekanntmachung.

Versteigerung von Bauplänen im Nerothal.

Samstag den 15. Februar d. J., Vormittags 11 Uhr, sollen die der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen Baupläne im Nerothal, nächst der Beaufste, und zwar 8 ar 80 qm, 8 ar 75,50 qm, 8 ar 73,25 qm, 10 ar 64,75 qm und 13 ar 65,50 qm zuerst im Einzelnen und dann im Ganzen im Rathhause hier auf Zimmer No. 55 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Bemerkt wird, daß Gebote unter 1200 Mk. für eine Ruthe (= 4800 Mk. für ein ar) nicht angenommen werden.

Die Bedingungen und eine zugehörige Zeichnung können bis zum Termin auf Zimmer No. 51 im Rathhause während der Vormittagsdienststunden eingesehen werden.

Wiesbaden, den 27. Januar 1902.

1500

Der Magistrat. In Vertr.: Körner.

Freiwillige Feuerwehr.

Die Mannschaften der **Feuer- und Handspriegen-Abtheilung** des vierten Zuges werden auf **Samstag den 8. Februar l. J., Abends 8 Uhr**, zu einer **Generalversammlung** zu Herrn Gastwirth **Bender** in den „**Andreas Hofer**“ eingeladen.

wartet

Wiesbaden, den 3. Februar 1902.

Der Branddirector:
Scheurer.

1820

Bekanntmachung.

Um Angabe des von ein oder mehreren Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen wird ersucht:

1. der ledigen Dienstmagd **Martha Bäßler**, geb. am 14. 10. 1881 zu Stammheim,
2. des Arbeiters **Karl Baum**, geboren am 20. 5. 1868 zu Wiesbaden.
3. der ledigen **Johannette Baum**, geboren am 6. 12. 1879 zu Wisper.
4. des Tagelöhners **Georg Beidler**, geb. 27. 6. 1849 zu Hechtsheim und dessen Ehefrau **Elisabeth**, geb. **Breidenbach**, geb. 17. 4. 1866 zu Dombach.
5. der ledigen Dienstmagd **Karoline Bock**, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster,
6. des Glasergehülfen **Karl Böhnte**, geb. 31. 3. 1867 zu Elbersfeld,
7. des Schneiders **Peter Buhr**, geboren am 8. 8. 1862 zu Weiler.
8. des Tagelöhners **Karl Gruber**, geb. 24. 12. 1869 zu Waghahn.
9. des Reisenden **Mois Heilmann**, geb. 11. 4. 1856 zu Hainstadt.
10. die Ehefrau des Tagelöhners **Philipp Heil, Anna**, geb. **Langmann**, geb. am 6. 7. 1875 zu Wiesbaden,
11. der ledigen **Franziska Horn**, geb. 6. 12. 1878 zu Wiesbaden,
12. des Lünchers **Friedrich Jock**, geboren 9. 6. 1869 in Hasselbach.
13. **Bader Heinrich Kaiser**, geboren 10. 11. 1876 in Viebrich.
14. des Tagelöhners **Franz Kirsch**, geb. 23. 1. 1858 zu Offdilln,
15. des Kreissekretärs a. D. **Karl Lang**, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau **Mathilde**, geb. **Ebel**, geb. 18. 8. 1851 zu Viebrich,
16. des Tagelöhners **Heinrich Langendorf**, geboren am 30. 12. 1850 zu Dehrn.
17. des Tagelöhners **Karl Lehmann**, geb. am 27. 3. 1853 zu Ehrenbreitstein,
18. der ledigen **Marie Mathes**, geb. 18. 4. 1877 zu Kreuznach,
19. des Asphaltteurs und Plattenlegers **Johann Baptist Maurer**, geb. 4. 5. 1862 zu Mainz.
20. der Ehefrau des Orgelspielers **Karl Römer, Katharina**, geb. **Spristerbach**, geboren 1. 12. 1880 zu Delsberg, Kreis St. Goar.
21. des Maurergehülfen **Karl August Schneider**, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden,
22. der ledigen **Margaretha Schnorr**, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.
23. des Müllers **Johann Schreiner**, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach,
24. der Ehefrau des Gärtners **Wilhelm Seif** **Karoline**, geb. **Born**, geb. 17. 11. 1869 zu L. Schwalbach.
25. der ledigen **Lina Simon**, geb. 19. 2. 1871 zu Haiger
26. der ledigen **Katharina Stöppler**, geb. 7. 5. 1874 zu Emmerich.
27. der Dienstmagd **Regina Volz**, geb. 7. 10. 1872 zu Jittingen.
28. des Tagelöhners **Alfred Wendelmuth**, geb. am 28. 2. 1867 zu Rohrbach,
29. des Bierbrauers **Johann Bapt. Zapf**, geb. 16. 9. 1870 zu Oberviechtach.
30. der ledigen **Henriette Zimmerschied**, geb. 11. 5. 1880 in Wiesbaden.

Wiesbaden, den 5. Februar 1902. 1863
Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Heute, Donnerstag, von Vormittags 8 Uhr ab, wird das bei der Untersuchung minderwerthig befundene Fleisch **zweier Kühe zu 35 Pfg.** das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft. An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 1880
Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

In dem Bureau des Städt. Krankenhauses werden am **Samstag, den 8. Februar d. Js.**, Vormittags 10 Uhr, das Gespül und die Küchenabfälle aus der Anstaltsküche für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 öffentlich meistbietend versteigert.

Wiesbaden, den 31. Januar 1902

1675

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der Pader **Heinrich Kaiser**, geboren am 10. November 1876 zu Viebrich a. Rh., zuletzt Dothheimerstr. 18 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß dieselbe aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltsortes.

Wiesbaden, den 1. Februar 1902.

1697

Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6 liefern wir von jetzt ab frei ins Haus:

Kiefern-Anzündeholz,

geschnitten und fein gespalten, per Centner Mt. 2.20.

Gemischtes Anzündeholz,

geschnitten und gespalten, per Centner Mt. 1.80.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen.

9812

Wiesbaden, den 26. Januar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betr. die zum Transport accisepflichtiger Gegenstände in die Stadt zu benützenden Straßenzüge.

Für die Zufuhr accisepflichtiger Gegenstände zu den Accise-Erhebungsstellen werden außer den im § 4 der Accise-Ordnung für die Stadt Wiesbaden genannten Straßen noch folgende Straßen pp. zur Benutzung frei gegeben:

A. Zur Accise-Erhebungsstelle beim Haupt-Accise-Amt. in der Neugasse.

1. Viebricher Chaussee: Die Adolfsallee, die Göthestraße, die Nicolassstraße, über die Rheinstraße, Bahnhofstraße, den Schillerplatz, die Friedrichstraße bis zur Neugasse, oder die Morizstraße, über die Rheinstraße, die Kirchgasse, die Friedrichstraße bis zur Neugasse; dann durch dieselbe zum Accise-Amt;
2. Schwalbacher- oder Platter-, oder Limburger Chaussee: die Bahn- und Karstraße, die Seerobenstraße, den Sedanplatz, den Bismardring, die Bleichstraße, die Schwalbacherstraße, die Friedrichstraße bis zur Neugasse durch diese zum Accise-Amt.
3. Sonnenberger Vicinalweg: den Bingertweg, die Parkstraße. — Für Transportanten zu Fuß, den Kursaalplatz, die Wilhelmstraße, Große Burgstraße, den Schloßplatz, die Marktstraße, Mauergasse die Neugasse. — Für Fuhrwerke, die Paulinenstraße, die Bierstadterstraße, Frankfurterstraße, über die Wilhelmstraße, Friedrichstraße, bis zur Neugasse, dann durch dieselbe — zum Accise-Amt.

B. Zur Accise-Erhebungsstelle in den Schlachthausanlagen:

1. Frankfurterstraße: die Lessingstraße, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße zu den Schlachthausanlagen, ferner die Mainzerlandstraße bis in Höhe der Schlachthausanlagen, über den Verbindungsweg zu den Schlachthausanlagen;
2. Viebricher Chaussee: die Adolfsallee, die Göthestraße, über den Bahnübergang, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße zu den Schlachthausanlagen;
3. Schiersteiner Vicinalweg: die Herderstraße, die Göthestraße, den Bahnübergang, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße zu den Schlachthausanlagen;
5. Schwalbacher- und Platter- oder Limburger Chaussee: die Bahn- und Karstraße, die Seerobenstraße, den Sedanplatz, Bismard-Ring, die Bleichstraße, Schwalbacherstraße, Rheinstraße, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße, zu den Schlachthausanlagen.
6. Sonnenberger Vicinalweg, den Bingertweg, die Parkstraße, Paulinenstraße, Bierstadterstraße, Frankfurterstraße, Wilhelmstraße, den Gartenfeldweg, die Schlachthausstraße zu den Schlachthausanlagen.

Wiesbaden, den 19. December 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: H e b.

Bekanntmachung.

Nach dem Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 und insbesondere nach dem am 1. Januar 1902 in Kraft getretenen neuen Statut der Hesse-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft haben nunmehr die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer entgegen den bisherigen Bestimmungen von jedem in ihrem landwirtschaftlichen Betriebe und dessen Nebenbetrieben vorkommenden Unfälle, durch welchen eine versicherte Person getödtet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine völlige oder theilweise Arbeitsunfähigkeit von mehr als 3 Tagen oder den Tod zur Folge hat, eine schriftliche oder mündliche Anzeige bei der Ortspolizeibehörde und dem zuständigen Sektions-Vorstande zu erstatten.

Diese Anzeigen müssen binnen 3 Tagen nach dem Tage erfolgen, an welchem der Betriebsunternehmer von dem Unfälle Kenntniß erlangt hat.

Für den Betriebsunternehmer kann derjenige, welcher zur Zeit des Unfalls den Betrieb oder Betriebstheil, in welchem sich der Unfall ereignete, zu leiten hatte, die Anzeige erstatten; im Falle der Abwesenheit oder Behinderung des Betriebsunternehmers ist er dazu verpflichtet.

Bei Unfällen, welche den versicherten Unternehmer oder seine Ehefrau betroffen haben, finden diese Vorschriften gleichfalls Anwendung.

Bei Nichtbefolgung dieser Vorschriften kann von dem Genossenschaftsvorstande gemäß § 157 Absatz 2 des angezogenen Gesetzes Geldstrafe bis zu 300 Mark gegen denjenigen verhängt werden, welcher zu der Anzeige verpflichtet war.

Die Anzeige des Unfalls ist, auch wenn die Verletzung für geringfügig gehalten wird, dann einzureichen, wenn die Folgen der geringen Verletzung nicht innerhalb der ersten 3 Tage beseitigt sind.

Wiesbaden, den 30. Januar 1902.

Der Sektions-Vorstand.

(Stadtausschuß.)

J. B.: H e b.

1746

Bekanntmachung.

Anlässlich einiger als unbegründet zurückgewiesener Beschwerden werden die Herren Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß für an und für sich accisepflichtige Gegenstände mit Rücksicht auf deren ausländischen Ursprung eine Befreiung von der Acciseabgabe auf Grund vorgelegter Zollquittungen oder zoll- und steueramtlicher Bescheinigung selbstverständlich nur soweit gewährt werden kann, als der Nachweis der Identität der hier einzuführenden mit der an einem anderen Orte verzollten Waare unzweifelhaft geführt ist. Dieser Nachweis kann in der Regel uns insbesondere bei allen Waaren, welche nicht an einem Grenzorte verzollt und von dort aus in unmittelbarem zeitlichen Anschlusse an die Verzollung in ununterbrochenem Transport hierher befördert worden sind, nur dann als erbracht angesehen werden, wenn die betreffenden Waaren mit zollamtlichem Verschlusse hier eingehen.

Für die Herren Interessenten dürfte es sich daher zur Vermeidung von Weiterungen empfehlen, bei Bestellung ausländischer Waaren der in Frage stehenden Art zu verlangen, daß dieselben hier am Platze verzollt werden, was der Absender dadurch erreichen kann, daß er dem betreffenden Frachtbrief etc. den Vermerk „zur Verzollung in Wiesbaden“ beifügt.

Wiesbaden, den 19. Juni 1885.

Der Erste Bürgermeister:

b. H e b.

Vorstehendes wird hierdurch wiederholt zur Kenntniß der Betheiligten gebracht.

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

8990

Städt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Magistrats vom 10. Januar 1900 sollen künftig die Baugesuche erst dann auf Genehmigung begutachtet werden, wenn die Straße, an welcher der Neubau errichtet werden soll, freigelegt, mit Kanal-, Wasser- und Gasleitung sowie in seiner ganzen Breite mit einer provisorischen Befestigung der Fahrbahn-Oberfläche (Gestüß) im Anschlusse an eine bereits bestehende Straße versehen ist.

Die Bauinteressenten werden hierauf ausdrücklich aufmerksam gemacht mit dem Bemerken, daß dieses Verfahren vom 1. Oktober ds. Js. ab streng gehandhabt werden wird.

Es wird dringend empfohlen, daß die Interessenten möglichst frühzeitig ihre Anträge auf den Ausbau der Zufahrtsstraßen dem Stadtbauamt einreichen.

Wiesbaden, 15. Februar 1900.

2785

Stadt-Bauamt: Frobenius.



Donnerstag, den 6. Februar 1902. Abonnements - Konzerte

des städtischen Kur-Orchesters

Nachm. 4 Uhr:

unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmner.

1. Ouverture zu „Die weisse Dame“ Boieldieu.
 2. Finale aus „Ernani“ Verdi.
 3. Figaro-Polka Joh. Strauss.
 4. Réverie Vieuxtemps.
 5. Ouverture zu „Preziosa“ Weber.
 6. Die Sprudler, Walzer Kéler Béla.
 7. Sphärenmusik, Adagio aus dem C-moll-Streich-
quartett, op. 17 Rubinstein.
 8. I. Carmen-Suite Bizet.
- Prélude — Aragonaise — Intermezzo —
Les Toréadors.

Abends 8 Uhr:

Solisten - Abend

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner

1. Ouverture zur Oper „Meister Martin und
seine Gesellen“ W. Weissheimer.
 2. Sérénade russe Rubinstein.
 3. Drittes Konzert für Clarinette, B-dur Rubinstein.
- Herr Seidel.
4. Variationen aus der Chor-Fantasie Beethoven.
 5. Ouverture zu „Euryanthe“ Weber.
 6. Souvenir de Bellini, Fantasie für Violine Artot.
- Herr Konzertmeister Irmner.
7. Norwegische Rhapsodie Lalo.



Cyklus von 12 Konzerten unter Mitwirkung hervor- ragender Künstler.

Freitag, den 7. Februar 1902, Abends 7½ Uhr:

IX. Konzert.

Leitung:

Herr Louis Lüstner, städtischer Kapellmeister und Königlicher
Musikdirektor.

Solisten:

Fräulein **Charlotte Huhn** (Alt), Kgl. Hofopernsängerin
aus Dresden,

Herr **Leopold Godowsky** (Klavier).

Orchester: Verstärktes Kur-Orchester.

PROGRAMM.

1. Festklänge symphonische Dichtung Liszt.
 2. Arie der Dalila aus „Samsou et Dalila“ Saint-Saëns.
- Fräulein Huhn.
3. I. Konzert, D-moll, für Klavier mit Orchester Brahms.
- Herr Godowsky.
4. Gesänge mit Klavier:
- a) Niels Finn Martin Tüdemann.
 - b) Befreit Rich. Strauss.
 - c) Aus dem Hohelied Arnold Mendelssohn.
 - d) Diebstahl Buck.
- Fräulein Huhn.
5. Klavier-Vorträge:
- a) Frühlingsglaube Schubert-Liszt.
 - b) Ständchen (Shakespeare) Chopin.
 - c) Præludium, B-moll und D-moll Chopin.
 - d) Etuden, op. 29, Nr. 3 und 6 Balakirew.
 - e) „Isamey“, orientalische Fantasie Balakirew.
- Herr Godowsky.

Eintrittspreise: I. nummerirter Platz: 5 Mk.; II. nummerirter
Platz: 4 Mk.; Gallerie vom Portal rechts: 2 Mk. 50 Pf. Gallerie
links: 2 Mk.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des
grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den
Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 8. Februar 1902,

Abends 8 Uhr:

V. und letzter

Grosser Maskenball

in sämtlichen Sälen.

Zwei Ball-Orchester.

Saal-Oeffnung 7 Uhr. — Die Gallerien bleiben geschlossen
Anzug: Masken-Kostüm oder Balltoilette (Herren: Frack und
weisse Binde) mit karnevalistischem Abzeichen.

Tanz-Ordnung: Herr F. Heidecker.

Eintrittspreis: für Abonnenten und Inhaber von Fremden-
karten gegen Abstempelung ihrer Karten bis spätestens Samstag
Nachmittag 5 Uhr: 2 Mark; für Nicht-Abonnenten: 4 Mark.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.

Städtische Kur-Verwaltung.

Nichtamtlicher Theil.

Speisewirthschaft

15 Wannergasse 15

empfiehlt guten Mittagstisch und Abendessen zu billigsten Preisen.
1799 Frau Ulrich.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 6. Februar 1902.

37. Vorstellung. 29. Vorstellung im Abonnement D.

Cavalleria rusticana.

(Sicilianische Bauernhehre.)

Melodrama in 1 Aufzug, dem gleichnamigen Volksstück von G. Verga
entnommen von G. Targioni-Tozzetti und G. Menasci. Deutsche
Bearbeitung von Oskar Fergaruen. Musik von Pietro Mascagni.

Musikalische Leitung: Herr Königl. Kapellmeister Prof. Schlar.

Regie: Herr Dornewag.

- | | |
|--|-----------------|
| Santuzza, eine junge Bäuerin | Frl. Prodmann. |
| Turridu, ein junger Bauer | Herr Krauß. |
| Lucia, seine Mutter | Frl. Schwarz. |
| Alfio, ein Fuhrmann | Herr Engelmann. |
| Pola, seine Frau | Frl. Croissant. |
| Bäuerinnen | Frl. Hofmann. |
| | Frau Baumann. |

Landleute. Kinder.

Die Handlung spielt in einem sicilianischen Dorfe.

Der Bajazzo.

(Pagliacci.)

Drama in 2 Akten mit einem Prolog. Dichtung und Musik von
R. Leoncavallo. Deutsch von L. Hartmann.

Musikalische Leitung: Herr Königl. Kapellmeister Prof. Mannsbaet.

Regie: Herr Dornewag.

- | | |
|---|--------------------|
| Canio, Haupt einer Dorf-
komödiantentruppe | Herr Krauß. |
| Nedda, f. in Weiß | Frl. Anna Triebel. |
| Tonio, Komödiant | Herr Müller. |
| Peppo, Komödiant | Herr Henke. |
| Elvio, ein junger Bauer | Herr Winkel. |
| Erster) Bauer | Herr Schmidt. |
| Zweiter) | Herr Schuß. |

Landleute beiderlei Geschlechts und Gassenbuben.

Zeit und Ort der wahren Begebenheit: Bei Montalto in Calabrien
am 15. August (Festtag) 1865.

Bei Beginn der Ouverture werden die Thüren geschlossen und erst nach
Schluß derselben wieder geöffnet.

Nach dem 1. Stücke findet größere Pause statt.

Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise. — Ende gegen 9½ Uhr.

Freitag, den 7. Februar 1902.

38. Vorstellung. 30. Vorstellung im Abonnement C

Zum ersten Male wiederholt:

Das Mädchenherz.

Pyrische Oper in 3 Akten von Luigi Illica. Deutsch von Ludwig
Hartmann. Musik von Crescenzo Buongiorno.

Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise.



Nr. 5.

Donnerstag den 6. Februar 1902.

17. Jahrgang.

Des Kellners Ruhe.

(Restaurationalistischer Stoßsenfzer.)

Strahlend in dem Kellnerfrack
Trat ich in die große Welt,
Die ich in der Burschenjacke
Mir noch größer vorgestellt.
Immer hastend, jagend, trabend,
Früh am Morgen, spät am Abend
Hab' ich, oft die ganze Nacht,
Was man wünschte dargebracht.

Dem Beruf, den ich erkoren,
Lag ich ob mit Lust und Fleiß.
Nann mir zwischen Wang' und Ohren
Von den Schläfen auch der Schweiß.
Floß des Trinkgeld's Nickelspende
Reichlich dann in meine Hände,
Ei, wie sah ich mich belohnt!
Und den Schweiß wird man gewohnt.

Müde war ich oft zum Fallen,
Wenn der Jecher frohe Schaar
In den raucherfüllten Hallen
Sehhaft ach und trumkfest war.
Wer hat sich um mich gekümmert,
Wenn der neue Tag geschimmert?
Oft erst wenn die Sonn' erwacht,
Kam für mich die kurze Nacht.

Doch der Trost in meinen Leiden
War die Hoffnung bess'rer Zeit
Und ich dachte still-bescheiden:
Endlich bist du auch so weit,
Daß du dir kannst Leute halten,
Die dein jetzig Amt verwalten,
Wenn nach Tages Müß' und Last
Du dein weiches Bettchen hast.

Doch wie anders seh' ich heute
Meines Lebens Resultat!
Für die Ruhe meiner Leute
Sorgt mit fester Hand der Staat.
Er bestimmt durch Paragraphen

Essen, Trinken, Wachen, Schlafen,
Daß in seiner Behrungszeit
Auch der Knabe gut gedeiht.

Doch statt der Geschäfte Hebung
Seh' ich ihren Niedergang.
Denn die Temperenzbestrebung
Unterbricht des Jechers Gang.
Ach, im öden Kneiplokale
Füll' ich selber die Pokale,
Weil der Kellner vor dem Schluß
Seine Ruhe haben muß.

Dieser aber, statt zu schlafen,
Sitzt den ganzen Abend fast
Trotz der Schlummer-Paragraphen
Bei der Konkurrenz als Gast.
Doch der schale Rest ist — Schweigen.
Und so trink' ich denn die Reigen,
Und erst wenn der Tag erwacht,
Kommt für mich die kurze Nacht.

Staat, du Vormund aller Braven,
Bring' in des Gesetzes Buch:
Weit're neue Paragraphen
Für den Bierlokal-Besuch
Daß um zehn die Bude schließen,
Doch bis dahin soll genießen
Jeder Bürger ausnahmslos,
Was er sonst die Nacht genos! —

Wau-Wau.

Kein Heiraths-Büreau.

Von Hopkins Bar.

Dr. Pulfert stand im Laboratorium des Molton-Apils, blät-
terte in seinem Tagebuch und macht von Zeit zu Zeit Bemerkungen
zu seinem Assistenten.

„Nicht mehr Morphinum bei Mrs. Cane — diese Tropfen für
den alten Craig machen; der Zustand seines Herzens macht mir wie-
der Sorge. Für Mouton seine Brompulver. — Ich finde, West
hatte eine böse Nacht mit dem armen Helvon. Er hat beinahe die
ganze Nacht hindurch geschrien, natürlich ist er heut nun sehr matt.
Ich weiß wirklich nicht, was ich mit diesem Falle machen soll. Es
ist wohl nichts verloren, aber die Prognose ist schwer. Er wird in

Melancholie verfallen, und wenn nicht irgend eine günstige Wendung eintritt, so fürchte ich, daß er einen Selbstmord begehen wird."

"Nennen Sie seine Geschichte?"

"Einfach genug — gewöhnlich genug — Jung impulsiv, verliebt — verliebte sich auch — schlechtes Mädel hatte zwei Pfeile auf dem Bogen; erst ließ sie ihn glauben, der Begünstigte sei er, dann ließ sie ihn aber laufen, heirathete den anderen — sein Verstand verwirrte sich, drei Monate ist's her, nun stirbt er mir dahin, und schreit beinahe täglich nach dem herzlosen kleinen Ding. Medizin taugt da nichts, und ich will gehnkt sein, wenn ich weiß wie die Sache wird."

Damit wendete der Doktor sich wieder seinem Buche zu. Nach einer Weile sagte er:

"Ein neuer Fall in der Frauenabtheilung. Augenscheinlich auch 'ne Liebesgeschichte. Ist erst 22 Jahre alt, Wittve. Heirathete, scheint es, einen viel älteren Mann und wurde sich unmittelbar nach der Eheschließung über ihren Mißgriff klar. Sie mochte ihn zwar ganz gut leiden, empfand aber keine Liebe für ihn und hielt es für nöthig, ihm dies zu sagen. Der alte Knabe nahm's sich zu Herzen, und als sie eines Tages von einem Besuche heimkehrte, fand sie ihn in seinem Ankleidezimmer mit einer Kugel durch den Kopf geschossen. Sie schien die Sache ruhig anzusehen, bis zum Begräbnistage. Da kam ein Brief von irgend einer Freundin mit der Mittheilung, daß ein früherer Verehrer von ihr verrückt geworden sei. Da fiel sie um wie ein Sack, und hat seitdem kein Wort wieder gesprochen. Ist aber ruhig und gehorsam, und macht niemandem zu schaffen — aber eine Sphinx."

"Ich möchte, Sie thäten mir einen Gefallen, Doktor!"

"Nun, was denn?"

"Überlassen Sie mir einen von diesen Fällen."

Pulfort lächelte.

"Ich habe meine Idee," fuhr der Assistent fort, "nämlich die, daß eine Behandlung, wie man sie ausschließlich mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes vornehmen würde, eine Heilung herbeiführen würde, darum überlassen Sie mir freie Hand."

Dr. Pulfort seufzte auf.

"Die jungen Männer von heute sind zwar wie sie merken, herzlich eingebildet," sagte er, "aber vorausgesetzt, daß kein Mißgriff geschieht, sehe ich nicht ein, warum man etwas dagegen haben sollte, wenn einer sich selbst zum Narren haben will. — Gehen Sie um 1/2 12 nach der Frauenabtheilung und übernehmen Sie Mrs. Maleom. Täglich Bericht und rufen Sie mich, wenn Sie die Geschichte aufgegeben haben — denn das wird sicher geschehen. Ich habe deraartige Fälle schon früher gehabt und weiß, wie sie verlaufen."

Und der Doktor legte die Feder hin und verließ das Ordinationszimmer.

Es ist zweifelhaft, ob Mrs. Maleom's Freundinnen damit einverstanden gewesen wären, daß ihre Behandlung in die Hände eines so jungen, noch unerfahrenen Mitgliedes des ärztlichen Standes gelegt werde.

Mrs. Maleom erwies sich als eine hervorragend schöne Frau, aber ihr Antlitz zeigte nicht mehr Leben als das einer Puppe. Ihre blauen Augen schienen nur mit Anstrengung eine bestimmte Richtung einzuschlagen, und in ihrem Blicke lag keinerlei Interesse, mochte er fallen, wohin er immer wollte. Frankfort's Sympathie erwachte sofort und er gelobte sich im stillen, daß er sie heilen würde, wenn sie überhaupt heilbar wäre. Er suchte die intelligenteste Wärterin zu ihrer Pflege aus und seine Befehle an dieselbe waren einfach und bestimmt.

"Vollkommene Ruhe, keine Fragen, kein Befehlen, keine Erregung, Wärterin," sagte er. "Lassen Sie sie völlig in Ruhe, ausgenommen, wenn Sie ihr Nahrung bringen. Aber achten Sie sorgfältig auf jedes Zeichen von Besserung."

"Nun, Frankfort," fragte ihn Dr. Pulfort später am selben Tage, "was neues in Ihrem Fall?"

"Was ist nach einer körperlichen Erschütterung erforderlich?" sagte der Assistent, seine Antwort in eine Frage kleidend.

"Ruhe, nur Ruhe, um dem Körper Zeit zur Erholung zu geben," antwortete der Doktor ruhig.

"Dann geben Sie mir eine Woche Zeit, bevor Sie wieder fragen."

"Aber seelische Erschütterungen . . ."

"Geben Sie mir eine Woche Zeit, Doktor."

Dr. Pulfort drehte sich um und ging in sein Zimmer.

Zwei Tage danach wurde Pulfort nach London berufen und dem jungen Assistenten lag für 48 Stunden die Behandlung sämtlicher Kranken ob. Er verwendete viel Zeit auf den jungen Felton, dessen Fall ihm dem der Mrs. Maleom ähnlich zu sein schien; er dachte, daß etwas in dem einen Fall ihm bei der Behandlung des anderen von Nutzen sein könne. Felton beantwortete zwar alle direkt an ihn gerichteten Fragen, aber allein gelassen, wanderte er rastlos auf und nieder und schwenkte seine Arme, dabei allerlei Un-

verständlichkeiten vor sich hin murmelnd, unausgesetzt hin und her. Einmal machte Frankfort eine Anspielung auf die Ursache seiner Erkrankung, aber er erregte bei ihm ein so mildes, halbunterdrücktes Schluchzen, daß er wünschte, er hätte den Versuch lieber unterlassen. Mrs. Maleom zeigte keine Veränderung, weder zum Guten noch zum Schlechten, und so fand denn der junge Doktor bei seiner Andehrer seinen jungen Freund ziemlich hoffnungslos. Am letzten Tage rief der Doktor seinen Assistenten in sein Zimmer, um einige Briefe zu schreiben. Des letzteren Blick fiel auf einen Kasten in einem dunklen Winkel des Zimmers.

"Ist Ihr Kanarienvogelchen krank?" fragte er.

"Nein, aber es wird es bald sein."

"Wie meinen Sie das und was bedeutet die Decke über dem Kasten?"

"Ich habe ihm die frische Luft und das Sonnenlicht genommen."

"Weshalb?"

"Es muß seine persönliche Bequemlichkeit opfern, da er mir als Versuchssubjekt dient."

Frankfort sah einen Augenblick erschreckt vor sich hin, dann hob er den Kopf.

"Sie meinen, Mrs. Maleom sei bis heute noch nicht im Freien gewesen?"

"Sie reden bemerkenswerth verständig für einen jungen Mann, der . . ."

Aber Frankfort war schon draußen.

Der Park von Rolton war groß und schön. Eine dichte Hecke verdeckte die hohen Mauern für das Auge. Unter schattigen Bäumen standen hier und da Bänke zum Ausruhen. Wie im Hause, so gab es auch hier zwei getrennte Abtheilungen für die beiden Geschlechter.

Frankfort, voll Reue über seine Fehler, führte Mrs. Maleom selbst nach der Terrasse.

"Hier giebt es einen Angriffspunkt," dachte er, "der ist: die allen Frauen eigene Neugier."

Mrs. Maleom setzte sich auf die erste unbesezte Bank, aber sie gab kein Zeichen, daß sie den blumenbedeckten Rasen zu ihren Füßen bemerkte. Die Wärterin, welche an ihrer linken Seite stand, wechselte einen Blick mit Frankfort, der sich rechts neben ihr befand.

Der junge Mann zog ein kleines chirurgisches Instrument aus seiner Tasche, welches dazu bestimmt war, die Hautempfindlichkeit gewisser Patienten festzustellen, und nach etwa zehn Minuten erhob sich Frankfort und sagte zu der Wärterin: "Noch zehn Minuten herum gehen und dann hinein!" Damit verschwand er.

Zweimal täglich wiederholte er diese kindisch erscheinende Behandlung; das silberne Instrument holte er immer wieder hervor, und stets verlängerte er seinen Besuch um einige Minuten. Allmählich schien es, als ob Mrs. Maleom durch das glühende Metall erregt und durchzogen wurde, und mehr als einmal überraschte Frankfort ihre Blicke, die sich peinlich auf seine Hände richteten. Endlich, an einem Nachmittag, wendete sie ihren Kopf scharf zu ihm herum und fragte ihn beinahe ängstlich:

"Was ist das für ein Ding mit den beiden Spitzen, das Sie da haben?"

Frankfort winkte der Wärterin, sie allein zu lassen und setzte seiner Patientin, als ob er eine unterbrochene Unterhaltung wieder aufknüpfte, in wenigen klaren Worten die Anwendung des Instruments auseinander, indem er dasselbe auf den Rücken seiner Hand auflegte.

Mrs. Maleom nickte und streckte ihre Hand hin, indem sie ihre Augen schloß. Frankfort setzte die Spitzen auf ihre Hand weit von einander. "Wie viele?" fragte er.

"Zwei," sagte sie und blickte auf, um hinzusehen.

Wieder versuchte er es, indem er die Spitzen eng an einander rückte.

"Wieviel?"

"Eine."

Dann noch einmal die Spitzen etwas auseinanderlegend.

"Wieviel?"

"Eine."

"Falsch, Mrs. Maleom, sehen Sie."

Mrs. Maleom sah auf die Spitzen, dann auf ihre Hand und lächelte ein wenig.

"Lassen Sie uns hineingehen," sagte sie dann.

Frankfort ging im Triumph zu Dr. Pulfort. Die Sphinx hatte gesprochen!

"Schön, schön," sagte der Doktor, "das haben Sie gut gemacht; doch kann's auch nur ein augenblicklicher Erfolg sein. Ich aber habe auch einen Erfolg gehabt. Ich machte eine Entdeckung: Felton ist ein Maler von großer Begabung. Ich habe ihn mit dem erforderlichen Material versehen, und er hat sich an die Arbeit gemacht. Sehen Sie hier," und er brachte eine Skizze zum Vorschein. Der

Künstler hatte darauf geschrieben: „Vom Garten aus in die Männerabtheilung.“

„Um, sehr hübsch. Sind die Farben auch nicht giftig?“

„Daran habe ich noch nicht gedacht,“ antwortete der Doktor. „Jedenfalls ist aber nur soviel Gift darin, um höchstens ein leichtes Unwohlsein zu erregen.“

„Hat er noch andere Zeichnungen gemacht?“

„Ich habe sie nicht gesehen, aber West sagte mir, daß er noch eine oder zwei Scenen oder Landschaften oder sonst was aus dem Gedächtniß gemacht habe.“

Schicken Sie mir die Dinger, wenn Sie sie bekommen können, ja? Ich möchte Mrs. Maleoms Interesse erwecken, und allerlei Sachen eignen sich vortreflich dazu.“

„Gewiß, morgen früh.“

Als Frankfort an diesem Abend zu Bett gegangen war, zwang ihn ein plötzlicher Gedanke sich wieder zu erheben, die Kleider wieder anzulegen und nach der Thür von Mr. Feltons Zimmer zu gehen. Jede Schlafzimmerschür in der Männerabtheilung war mit einem Beobachtungsfensterchen versehen, das außerhalb durch einen kleinen Schieber verschlossen wurde. Frankfort schob den Schieber zur Seite und sah hinein. West, der Wärter, war in dem Zimmer eingeschlafen. Der Kranke saß auf der Bettkante mit aufgerollten Ärmeln und schaute nach der Thür. In der rechten Hand hatte er ein kleines Stahlmesser; aus einer Wunde an seinem linken Arm floß Blut.

Hum, humm! — Frankforts Faust donnerte gegen die Thür.

„West, Sie Schlafmütze, machen Sie auf!“

West erwachte sofort und ließ Frankfort ein. In 10 Minuten war alles wieder ruhig. Feltons Arm war bandagiert; er lag wieder im Bett und sein gewissenloser Wächter saß, nicht in der besten Laune, neben ihm.

Am nächsten Morgen fragte der Doktor:

„Nun, nichts neues?“

Statt der Antwort legte Frankfort ein kleines Stahlmesser in einem ladierten Holzgriff befestigt auf den Tisch.

Der Doktor sagte dem Anschein nach, ohne hinzusehen:

„Wem gehört es?“

— „Mr. Felton.“

„Wo zum Teufel hat er das gefunden?“

„Es ist ein „Schaber“ oder „Krazer“, den man manchmal den Kranken in einem Kaskasten mit Wasserfarbe giebt.“

„Hat er es gebraucht?“

„Ja, er hat sich eine Wunde am linken Arm damit beigebracht, aber es war nicht schlimm, er hat nur Wests Laune und meine Nachtruhe damit gestört.“

Frankfort berichtete nun in wenigen Worten und in der abgehackten Sprechweise, die beiden eigenthümlich war, über die Sache.

Als der Doktor seinem Assistenten die versprochenen Skizzen einhändigte, fügte er hinzu: „Das sind die letzten, die Sie bekommen, Wasserfarben giebt's nicht mehr.“

Frankfort ging mit den Zeichnungen zu Mrs. Maleom und legte die Ansicht von dem Asyle auf ihren Schoß. Er war erfreut, als sie darnach griff, aber es überraschte ihn, als sie ihm die anderen aus der Hand riß und, von dem Sitze aufspringend, die kleinste Skizze, welche den Kopf eines jungen Mädchens darstellte, auf Armlänge vor sich hin hielt, um sie zu besehen.

„Sehen Sie,“ rief sie aufgeregt, „das bin ich, Celia Herford — Celia Maleom!“

„Führen Sie mich zu ihm! Ist er hier?“

„Aber so bringen Sie mich doch zu ihm, ach, ich bitte Sie!“ und sie ergriff ihn bei dem Handgelenk, wie um seinen Gehorsam zu erzwingen.

„Mrs. Maleom,“ sagte Frankfort, „ich will für Sie thun, was in meiner Macht steht, urtheilen Sie selbst. Gehen Sie ruhig mit der Wärterin in Ihr Zimmer, und ich will indes den Eigenthümer dieser Skizzen auffuchen und ihn um Aufklärung bitten.“

— „Aufklärung? wozu Aufklärung? Sagen Sie mir nur, ob er hier ist? Frank — Mr. Felton meine ich.“

„Ja, Mrs. Maleom, er ist der Kranke, von dem ich diese Zeichnungen bekommen habe. Aber ich muß in Ruhe handeln. Thun Sie, um was ich Sie bitte, und vertrauen Sie darauf, daß ich Ihnen helfen werde, soweit es mir möglich ist.“

Mrs. Maleom wankte ins Haus, und Frankfort eilte fort, um den Doktor zu suchen.

Dieser war abwesend, und eine Wärterin sagte, er käme erst Nachmittags zurück. Frankfort fühlte, daß es unter diesen ungewöhnlichen Umständen nicht weise wäre, mit Felton in Abwesenheit seines Vorgesetzten zusammen zu kommen, und er setzte sich, um darüber nachzudenken. Eine Stunde danach meldete ihm Mrs. Maleoms Wärterin, daß ihre Kranke sich in einem Zustande gefährlichster Aufregung befände und bat um Instruktion.

„Bringen Sie sie in den Speisesaal,“ schrie Frankfort „und warten Sie dort auf mich.“

„Sind Sie im Stande eine gute Nachricht zu hören, Mr. Felton?“ fragte der Assistent, als er in das Zimmer des jungen Mannes getreten war, Felton erwiderte nichts, blickte aber verdrießlich auf.

„Eine junge Dame möchte Sie sehen. Ihr Name ist oder war Herford, Celia Herford,“ fuhr er fort.

Felton blieb vollkommen ruhig, aber ein eigenthümlicher Ausdruck trat in seine Augen, während er wie zu sich selber sagte: „Träumen bei hellem Tageslicht! Nun ich habe diesen Traum so oft im Schlaf gehabt, daß mich diese neue Erscheinung nicht wundert. Wenn die Tagesträume niemals schlechter sind als dieser, dann will ich mir es wohl gefallen lassen.“

„Mr. Felton, Sie träumen nicht! Kommen Sie mit mir zu der Dame!“

— „Legen Sie Ihre Hand in die meine, so — und nun wiederholen Sie, was Sie eben sagten!“

Frankfort willfahrte der Bitte und ruhig seine Hand haltend, ging Felton mit ihm hinaus.

Ein strahlender Glanz, der in den Augen der Liebenden aufleuchtete, als sie sich sahen, sagte dem jungen Arzt, daß er richtig gehandelt hatte.

„Die Verantwortung übernehme ich!“ sagte er zu der Wärterin, der er ein Zeichen gab, hinauszugehen, und er wandte sich nach dem anderen Ende des Saales, wo er stehen blieb und einem alten Gärtner reichlich zehn Minuten zusah. Als er Stimmen in seiner Nähe hörte, drehte er sich um und fühlte seine beiden Hände ergriffen von einem strahlenden jungen Weibe mit Thränen auf den Wangen, aber einem Lächeln auf den Lippen, und von einem jungen Manne, der seinen Kopf vertauscht zu haben schien, wie das Ungeheuer in der Pantomime.

Frankfort war ein praktischer Mann. Er wies die Dankesausbrüche der beiden mit seinem Takt zurück, indem er seine wohlgelegten Glückwünsche aussprach, und fragte dann:

„Ehe nicht Dr. Bulfort zurückkommt und seine Zustimmung giebt, muß alles so bleiben, wie es ist. Mr. Felton, wollen Sie mit mir kommen? Mrs. Maleom, ich werde Ihr Mädchen rufen.“

„Alles was ich sage, Frankfort“, bemerkte der Doktor, als er einige Tage danach der Wagen mit Mrs. Maleom und ihrer Schwester das Thor von Molton verließ. „Alles, was ich sage, ist, daß Sie solche Sachen nicht öfter thun dürfen. Wir trennen die Geschlechter. Das ist hier kein — kein — hm, wie soll ich sagen, kein Heirathsbureau! Verstanden!!!“

Begr. Bild.



Wo sind die Ragen?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Dommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Wilhelm Joerg in Wiesbaden.

Gedankensplitter.

In den Kaffeekränzchen kommt die Unterhaltung nimmer vom Flecke — den die Damen an irgend einem lieben Nebenmenschen zu entdecken pflegen.

Um sich zu vergnügen, bedarf's keiner Vergnügungen.

Auch das ist schon da gewesen, daß der schlechteste Schütze mit dem schlechtesten Gewehre einen Treffer erzielte.

Treffend.

„Was halten Sie von der Blumensprache?“
„Ist blühender Unsinn.“

Schlau.

Gatte: „Sag' mal, Herz, weshalb soll ich unseren Freund Gutschmack denn gerade auf Mittwoch zum Souper laden?“
Gattin: „Da giebt sich die Köchin besondere Mühe mit den Speisen, am Mittwoch hat ihr Schatz Geburtstag.“

Annonce.

Ein in Militärhemden vollständig eingenähtes Mädchen wird gesucht.

Vexirbild.



„Wo ist denn Dunkel geblieben, Papa?“

Erster Gedanke.



Bauer (der einige mit Schmissen bedeckte Studenten sieht): „Herrgott, da haben's sich auch mit schlecht geraucht, wo die zur Kirchweih gewesen sind!“

Kindlich.

Märchen: „Vater, weshalb hat denn der Herr einen so kahlen Kopf?“

Vater: „Nun, er hat eben alle seine Haare verloren.“

Märchen: „Ja, konnte er sie denn nicht wiederfinden?“

Weibliche Diplomatie.

„Den stolzen Assessor willst Du heirathen?“

„Weil das die einzige Möglichkeit ist, ihn zu demüthigen.“

Sonderbares Honorar.



„Nun, hat Dir Dein Verleger Deine Verse bezahlt?“
„Ja wohl, als ich eben angefangen hatte, sie ihm vorzulesen, zahlte er Versengeld.“